

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 3

Artikel: Das Hochaltargemälde von Bauen : ein bedeutendes Werk Süddeutscher Barockmalerei

Autor: Gasser, Helmi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS HOCHALTARGEMÄLDE VON BAUEN

Ein bedeutendes Werk süddeutscher Barockmalerei

von Helmi Gasser

Die Pfarrkirche von Bauen (Kt. Uri) ist der hl. Idda geweiht, jener Toggenburger Gräfin, welche nach der Legende von ihrem Mann wegen vermeintlicher Untreue von der Toggenburg herabgeworfen wurde, mit Gottes Hilfe den Sturz überlebte und in der Wildnis ein frommes Leben führte, später jeweilen nach Fischingen zur Mette ging, begleitet von einem Hirsch mit lichterbestecktem Geweih. Das Kloster Fischingen (Kt. Thurgau) mit dem Idda-Grab bildet das Zentrum dieser Heiligenverehrung. Durch die Untersuchungen B. Meyers zur Legendenentstehung und zur historischen Person der Heiligen¹ gewinnt das Idda-Patrozinium von Bauen, das ins Spätmittelalter zurückzureichen scheint, ein besonderes Interesse. Ausserhalb Fischingens und seines Umgebungsbereichs dürfte Bauen die älteste bekannte Verehrungsstätte der Heiligen darstellen². Die dortige Kapelle wurde denn auch vom Kloster Fischingen und seinen Äbten stets wieder mit grosszügigen Schenkungen bedacht³. Als das bloss 20 Häuser und annähernd 150 Seelen zählende Dorf am Urnersee nach 1800 die kirchliche Eigenständigkeit erlangen konnte und anstelle der Kapelle eine Pfarrkirche erbaute, war es auf Spenden verständlicherweise angewiesen. Unter anderen entrichtete das Kloster Fischingen zu zweien Malen einen Beitrag, im Thurgau bemühte sich die Gemeinde Bauen jedoch besonders um den sehr vermögenden Urner Chorherrn Karl Josef Püntener von Brinberg (1742–1816) in Bischofszell, Letzter des Altdorfer Zweigs dieses alten Geschlechts⁴. Zu Bauen hatte Püntener durch seine Familientradition eine gewisse Verbindung⁵. Mit dem Kult der hl. Idda war er als Chorherr von Bischofszell, in dessen Stiftskirche zudem ein Altar der Heiligen stand⁶, bestens vertraut. Schon 1806 spendete Püntener 100 gute Gulden, auch liess er daraufhin Ärmeren, die am Bauener Kirchenbau in Froearbeit mithalfen, kräftige Kost verabreichen. Insbesondere jedoch schickte er die «schöne Idda-Ankona», die der Überlieferung zufolge aus dem Thurgau stammt⁷. Im Spätsommer 1812 wurde dieses Bild von Kunstmaler J. A. Messmer restauriert und dann dem 1813 erstellten Choraltar eingefügt.

Das Gemälde weist mit 346 cm Höhe und 209 cm Breite grosse Ausmasse auf. Seine Grundform ist von gewisser Eigenart: oben geschweift, unten stichbogig beschlossen. Das 1706 von Johann Michael Feichtmayer geschaffene Gemälde ist datiert und signiert. Als Nachtstück zeigt es die Heilige auf dem Kirchgang nach Fischingen. Mit ihrem Stock voranschreitend, nimmt sie die Bildmitte ein. Über ihrer kostbaren gräflichen Gewandung trägt sie einen schwarzen Schleier, der sie und ihr blasses, leuchtendes Antlitz einbindet ins Dunkel des gebirgigen Hintergrundes mit der hochragenden Toggenburg, welche die Tiefe ihres Sturzes ermessen lässt. In dieser Düsternis und menschlichen Verlassenheit ist sie dennoch nicht allein, wundersame Gestalten umgeben sie. Aus dem Waldeslaub streckt ihr der Hirsch sein mächtiges lichtertragendes Haupt ent-

Bauen, Pfarrkirche. Das Hochaltargemälde von J. M. Feichtmayer, 1706



gegen, und ein Engelskind leitet sorgsam ihre Schritte. Hinter ihr steht ein athletischer Schutzengel, zu dessen Füßen zwei Putten mit einem Knochenarm spielen, eine Reminiszenz an das lichtanzündende Totengerippe. Auch an der Himmelsbahn wachen zwei Engelein über den Weg der Heiligen, von der Mondsichel wie von einem etwas schwachen Laternchen beschienen. Die Hauptgruppe dagegen wird gestreift von einem von links einfallenden hellen Licht, das die feingestuften Karnate und herrlichen Gewandfarben aus der Dunkelheit herausleuchten lässt. Diese schweifende Helligkeit lässt weder die räumliche Struktur hervortreten, noch modelliert sie die Figuren. Das Licht behält eine starke Eigenständigkeit, verteilt fleckenhaft Akzente, denen flächige Schattenpartien gegenüberstehen, auch sie im Reichtum der Gewändertöne von grosser Farbigkeit. In solcher Lichtgestaltung werden die Figuren zu real nicht ganz fassbaren, farbigen Lichterscheinungen. Und wie der Schleier der Heiligen sich mit dem

Dunkel verbindet, wird sie durch ihre lichtbeschienene Gewandung auch zum Zentrum dieses Farb- und Lichterspiels. Die Schilderung der Stofflichkeit und die Zwiesprache der Farben ist von höchster malerischer Delikatesse, einem grossartigen Reichtum der Nuancierung, den Coelinblauen- und lichten Rot- und Purpurtönen fügen sich Goldocker und ein keckes Orange bei. Selbst das Untergewand der Heiligen enthält eine Fülle virtuoser Nebentöne.

Durch die dominierende Stellung der Heiligen wird dieses Gemälde gleichzeitig zu einem Repräsentationsbild wie zur szenischen Darstellung des Kirchgangs. In Ernst und äusserer wie innerer Grösse der Verlassenen und den wundersamen Begleiterscheinungen hat die Legende, die sowohl dunkle wie liebliche Züge enthält, eine künstlerisch herausragende Interpretation gefunden⁸. Bildthematisch ergeben sich im Barockzeitalter auch Parallelen zu anderen Heiligen auf der Wanderschaft, etwa zu Rochus (mit Engel und Hund). Zu dieser Idda-Darstellung möchte man jedoch insbesondere den Heiligen Andreas Avellinus, den Fluss überquerend nennen, wie ihn ein Gemälde von A. Varotari, gen. il Padovanino, in S. Niccolò da Tolentino in Venedig darstellt (1639): der in Schwarz gehüllte Heilige und sein Begleiter werden, aus einem Wald heraustretend, umringt von lichten hilfreichen Himmelswesen⁹. Ein Gemälde, das möglicherweise entfernte Anregungen geboten haben könnte. Auch die Art der Licht- und Schattenwirkungen dürfte die Schulung an venezianischer Kunst und ihre Interpretation des Caravaggesken voraussetzen (u. a. C. Saraceni, F. Maffei, S. Mazzoni, auch J. C. Loth). In der Gewandbehandlung scheinen auch Erfahrungen der flämischen Malerei mitverwertet. Einflüsse, die jedoch auf eigenständige Weise verarbeitet sind. Insbesondere in der magistralen Farbgebung, in den Licht und Schattenphänomenen erreicht Feichtmayer eine besondere, ihn kennzeichnende Stilsprache.

Von Johann Michael Feichtmayer, geboren in Wessobrunn, Oberbayern, 1666 (?), gestorben 1713, (einem Onkel des Bildhauers Josef Anton Feichtmeyer), zuletzt Hofmaler des Bischofs von Konstanz, sind wenig erhaltene Werke bekannt. An Altargemälden befindet sich ein Hauptakzent seines Schaffens in der Kirche des Priorats Hofen (Friedrichshafen), an Freskogrammen im Stift St. Florian. Auch im Kirchgang der hl. Idda aus Bauen dürfte eines seiner Hauptwerke vorliegen, welches vom beträchtlichen Rang dieses Künstlers Zeugnis gibt. Johann Michael Feichtmayer, der in der Ausstellung «Barock am Bodensee», Bregenz 1963, vertreten war und die Aufmerksamkeit von B. Bushart und Th. Onken fand¹⁰, dürfte zu jenen Malern des deutschen Barock gehören, die man erst neuerdings wiederzuentdecken beginnt.

Sein grossformatiges Idda-Bild muss im Kanton Thurgau einen grösseren kirchlichen Raum geschmückt haben, in welchem zumindest einer der Altäre der hl. Idda geweiht war. Wie insbesondere aus den bereits erschienenen Bänden der Thurgauischen Kunstdenkmäler von A. Knoepfli¹¹ zu entnehmen ist, sind die für 1706 gesicherten Idda-Patrozinien grösserer Altäre selbst im Kanton Thurgau spärlich. Der Idda-Altar des Stifts Bischofszell wurde erst 1722 geschaffen¹². Eine besondere Eigenart des Gemäldes in Bauen besteht in seiner Grundform: oben geschweift, unten stichbogig beschlossener, eine nicht allzu häufige Kombination. In der Klosterkirche Fischingen mit ihren zahlreichen Altären beispielsweise ist diese nur an dem von Jacob Carl Stauder 1717

geschaffenen Hochaltarblatt der Idda-Kapelle festzustellen. Und auffallenderweise stimmen auch die Masse der beiden Bilder in Bauen und Fischingen nahe überein¹³. Über die Entstehungsgeschichte dieses Altars konnte A. Knoepfli feststellen, dass ein Altar bereits vor 1708 geplant, in Teilen sogar ausgeführt war. 1708 wurde dann von Dominik Zimmermann ein anderer Hochaltar geschaffen¹⁴. Es fällt auf, dass dieser erst 1717 mit einem Altarblatt versehen wurde, obwohl die Bauarbeiten in der Kapelle schon nach Fertigstellung der Altäre im wesentlichen vollendet waren und die Verehrungsstätte der hl. Idda den zahlreichen Pilgern gewiss zugänglich war. Man möchte daher vermuten, dass für den Altar von Dominik Zimmermann zunächst das Altarblatt seines geplanten und teilweise ausgeführten Vorgängers übernommen worden war und dass es sich bei diesem um das heute in Bauen befindliche Gemälde J. M. Feichtmayers gehandelt haben könnte. 1717 wäre dieses dann ausgewechselt worden – möglicherweise, weil es in seinen dunklen Grundtönen zum pastellhaften Malachitgrün des Zimmermann-Altars nicht befriedigend zusammenstimmte, auch könnte die herbe, allein auf Gott gestellte Verlassenheit der Heiligen den Vorstellungen der Pilger nicht ganz entsprochen haben – die hl. Idda wurde auch in Eheangelegenheiten angerufen. An seine Stelle wäre dann das volkstümlichere, freundlichere, farblich und gehaltmässig lichtere Bild von Jacob Carl Stauder getreten, mit der Auffindung der Heiligen durch den sein Unrecht einsehenden, um Verzeihung flehenden Gatten.

Anmerkungen

¹ B. MEYER, «Die heilige Ita von Fischingen», in *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, Heft 112, 1974/75, S. 21–97.

² J. SEILER, *Leben der Hl. Gräffin und seeligen Mutter Sanct Iddae*, Konstanz 1667, S. 75f, hebt unter den weiteren Kapellen und Altären zu Ehren der Heiligen die Kapelle von Bauen namentlich an erster Stelle und in besonderem Masse hervor.

³ U. a. zu ersehen aus dem Wohltäterverzeichnis der Kapelle Bauen, auszugsweise publiziert in *Hist. Neujahrsblatt* herausg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, 1924, S. 25 (E. WYMAN).

⁴ Er besass neben ernerischen Gütern auch drei Fünftel des Zehnten in Aettenschwil AG. Sein Vermögen vermachte er grösstenteils für kirchliche und wohltätige Zwecke in Uri. – Bauen «verehrt» u. a. 1807 dem Schaffner des Chorherrn drei Balchenfische (Grossfelchen), damit er den Chorherrn günstig stimme.

⁵ Sein Urgrossvater Heinrich Ludwig Püntener war Miterbe der grössten Bauener Hofstätte gewesen, einer von dessen Brüdern, Landammann Josef Anton Püntener, vergabte um 1696 500 Gulden an die Kaplanei Bauen, ein weiterer Bruder, Karl, war Pater in Fischingen.

⁶ A. KNOEPFLI, *Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau III*, S. 164.

⁷ *Jahrzeitbuch Bauen I*, Eintrag zum 7. Oktober und Staatsarch. Uri, Slg. Friedrich Gisler, P-1, 213. An die Pfründe Bauen stiftete Püntener noch weitere 200 Gulden.

⁸ Die weiteren bildlichen Darstellungen des Kirchgangs erfasst bei R. HENGGELER, «Zur Ikonographie der hl. Idda von Toggenburg», in *ASA* 1938, S. 25.

⁹ Abb. Nr. 12 in *La Pittura del Seicento a Venezia*, Venedig 1959.

¹⁰ Katalog «Barock am Bodensee», Bregenz 1963, Malerei (B. BUSHART/O. SANDNER). B. Bushart, S. 17, würdigt ihn unter jenen, welche von der ersten Blütezeit der Barockmalerei am Bodensee eine Brücke schlagen zur zweiten des 18. Jh. – TH. ONKEN, *Der Konstanzer Barockmaler Jacob Carl Stauder*, Sigmaringen 1972, S. 33f.

¹¹ Cf. A. KNOEPFLI, *Kdm. Kl. Thurgau*, insbes. Bd. II, S. 14, 16, 27, 248, 252, 270; Bd. III, S. 164; cf. auch A. NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, Zürich 1867 und HENGGELER, op. cit. Zudem wurde erst 1724 die Verehrung der Heiligen in der Diözese Konstanz durch Benedikt XIII formell erlaubt (HENGGELER, op. cit. S. 26).

¹² *Kdm. Kl. Thurgau*, Bd. III, S. 164.

¹³ Bauen: 346 × 209 cm; Fischingen: 361 × 214 cm (nach ONKEN, op. cit., Kat. Nr. B 25, S. 179).

¹⁴ *Kdm. Thurgau*, Bd. II, S. 134.